

Beira, den 01.02.04

und wir sind nicht verschollen und die ankündigten Bilder blockierten leider die Sendung, daher kommen die per separater mail...

zweifellos eine ziemliche Pause in dem Briefverkehr. Der Grund, dass ich lange nicht geschrieben habe ist ganz einfach: fehlende Zeit. Die Arbeitsroutine hat eingesetzt, die Kinder gehen zur Schule und brauchen Unterstützung, Häuser müssen gesucht und angeschaut werden, Einkäufe müssen zu Fuß erledigt werden, Die Unterlagen zum Antrag für die Aufenthaltsgenehmigung müssen zusammengesammelt werden und über allem lastet die brütende Hitze.

Das Wetter verdient schon ein eigenes Kapitel: Brütend und feucht, die Sonne sticht vor und nach den Regenschauern, neben dem Sommer in Westafrika das anstrengendste Wetter, das ich kennengelernt habe. Das Hemd hängt nach 10 Minuten Fußweg durch die Stadt als nasser Lappen am Körper, die Klimaanlage trocknet das zwar wieder aber sehr angenehm ist das nicht. Der Mosambikaner steckt das Wetter genauso wenig weg, schwitzt und stöhnt auch nicht schlecht. Etwas kühlere Phasen nach den Regengüssen wechseln mit extremer Hitze vor den nächsten ab. Dabei sind die Temperaturen vermutlich gar nicht so hoch aber die Luftfeuchtigkeit ist extrem. Das ganze wechselt ununterbrochen und nimmt den Kreislauf ganz schön mit. Der hohe Wasserverlust durchs Schwitzen muss durch viel Trinken ausgeglichen werden, da eignet sich das gute ‚Manica‘ Bier. Damit ist auch schon genug gejammert, denn das Wetter am frühen Morgen ist wunderschön, die Sonne spitzt durch die Wolken, der Strand ist noch ziemlich leer und der Regen in der Nacht hat leichte Pfützen auf dem Weg dorthin hinterlassen. Morgens ist meist Joggen angesagt, jetzt oft mit Georg, der auch früh gut rauskommt, danach ein erfrischendes Bad in dem grünlich trüben, aber sauberen Meer am feinen Sandstrand. Nachmittags um fünf wird's dann auch schon besser, Tennisspielen ist angesagt, wenn ich rechtzeitig nach Hause komme. Die Schule hat in der letzten Woche begonnen, das hat Vor- und Nachteile. In der ersten Woche waren die Kinder noch ganz euphorisch, in der zweiten jammerten sie über die vielen Hausaufgaben, Theo beklagt sich, dass er immer die falschen Bücher ausleihen muss. Aus meiner Sicht macht die Schule aber einen sehr guten Eindruck, der Lehrplan ist dem deutschen meilenweit voraus, kein Wunder, bei uns hat sich in 40 Jahren ja in der Hinsicht auch kaum was getan, außer dem Kopftuchverbot natürlich. Die Fächer sind aufeinander abgestimmt, die Bücher sind kindgerecht und hervorragend, die Bibliothek ist voll mit sinnvoller Literatur und die Lehrer, die ich allerdings noch nicht alle kenne, machen einen sehr motivierten, netten und zugewandten Eindruck. Dabei habe ich nicht den Eindruck, dass der Lehrplan wenig ambitioniert wäre, Mathe wird nach der Saxon Methode unterrichtet, die auch das Lehrmaterial herausgeben. Die Bücher werden von der Schule gestellt, wie auch das andere Lehrmaterial.

Die Schule ist vor 7 Jahren gegründet worden, hat etwa 30 Schüler und ist offen für Schüler der Klassen Kindergarten bis Grade 8, also unsere 8.Klasse der Oberschule. Sie ist damit die einzige englischsprachige Schule in Beira, die weiterführt als bis zur 4. Klasse. In dieser Kategorie gibt es noch zwei weitere Schulen.

Daneben gibt es portugiesischsprachige Schulen, die bis zum Abitur führen. Die Schule hat englisch-muttersprachliche Lehrer und bietet ein kanadisches-US Lehrsystem an.

Die kleinen Klassen:

Lower primary Kindergarten+1

Middle Primar 2+3

Upper Primary 4+5

Junior 6,7+8

erlauben eine sehr individuelle Betreuung und wenn am Anfang der Einstieg für die Kinder nicht ganz ohne Proteste abging (alles auf Englisch) so haben die Kinder (gehen in LP, UP und J) doch den Einstieg ganz gut verkraftet und schon die ersten Tests erfolgreich hinter sich gebracht.

Die Schule beginnt Anfang Januar endet Anfang Dezember und ist in drei Terms gegliedert. Die Schulgebühren liegen bei etwa 250US\$ pro Monat, Rabatt ab zwei Kindern.

Die Schule arbeitet in einem gemieteten Wohnhaus und ist liebevoll und gut eingerichtet, verfügt über eine schöne Bücherei und bietet außerschulische Nachmittagsaktivitäten an (z.B. Karate, afrikanischer Tanz etc.) an, die in der nächsten Woche beginnen und zum Teil kleine Unkostenbeiträge erfordern. Nach den ersten Mathe und Bio-Tests, die Georg und Lilli gut überstanden haben, sind wir zuversichtlich, dass es gut weitergeht.

Theo hört und spricht vermutlich am meisten Englisch, da er bereits Freunde hat, die englisch, spanisch und portugiesisch reden und ihn dabei natürlich einbeziehen.

Die größeren halten sich mit Freundschaften noch etwas zurück aber das kommt sicher mit der Zeit.

Zur Zeit wohnen die meisten europäischen Kollegen (GTZ, CIM und Freiberufler) in und um die ehemalige schwedische Wohnanlage Macuti Housing Complex (MHC). Wir werden uns in Zukunft wohl nach etwas größerem (und billigerem) umsehen, den der MHC hat seine Vorteile von Komfort und Sicherheit aber auch etwas von einem Militärcamp mit seiner Ordnung und den Regeln und das Haus ist etwas klein und hat keinen Platz zum draußen sitzen. Die Haussuche ist natürlich ein etwas langfristigeres Projekt aber da wir doch einige Freunde und Verwandte zu Besuch erwarten wäre ein etwas größeres Haus ganz angenehm.

Wir haben ein sehr schönes Haus ganz in der Nähe angesehen, das würde uns allen gefallen. Wir müssen der Bank, der es gehört ein Angebot machen, was den Mietpreis angeht und danach das weitere abwarten. Es gab natürlich auch weniger reizvolle Häuser, aber die Suche braucht eben Zeit und wir haben mit 5 Personen eben einen größeren Platzbedarf.

Die Arbeit hat sich mittlerweile ganz gut eingependelt, ich habe was sinnvolles zu tun und es macht Spaß. Das konnte ich von meiner Tätigkeit in Deutschland nur eher selten behaupten.

Nachdem ich mich um die ersten kleinen Service Aktivitäten im Computerpark gekümmert habe, von 20 Computern laufen 8 einigermaßen. Dazu habe ich vor, in 4 Provinzen ein Backup-System einzuführen, mal sehen ob's gelingt.

Momentan geht's um eine Veröffentlichung für die Provinz Sofala, eine Art Konjunktur-Report, der Daten verwendet, die alle in der Provinz erhoben werden aber bisher nur an die Zentrale in Maputo weitergeschickt wurden. Wenn es gelingt diese Veröffentlichungen hier und den restlichen Provinzen von Zentral-Mosambik zu etablieren, dazu die Ausbildung der Mitarbeiter der Statistikämter auf das notwendige Niveau zu bringen, diese Veröffentlichungen selbst zu betreuen, dann habe ich eigentlich für 2 Jahre genug geleistet. Dies dann noch für Sozial- und Bevölkerungsstatik zu versuchen wäre schon ein Projekt für zukünftige Zeiten.

Ich kann natürlich bisher recht frei agieren aber es gibt auch viele Einschränkungen. Es wird in Deutschland wohl selten passieren, dass einem jemand um den Hals fällt, weil ich aus Projektmittel eine Tintenpatrone für den Laserdrucker gekauft habe. Auch wird hier keiner sich beschweren, wenn er 15 min vor der Bürotür warten muss, wie das am Anfang der Woche passierte, als 15 Angestellte vor der Tür warteten, weil ich am Abend vorher den einzigen Büroschlüssel mitnehmen musste, da ich länger arbeitete. Die mit Gittern dreifach gesicherten Türen sind nicht nur schwer beim Einbruch zu überwinden, ich möchte auch ungern die Nacht dort verbringen, den aus dem 5. Stock kommt man schwer wieder weg.

Das Problem der Toiletten hat sich seit der Anfangsphase zwar erheblich verbessert, d.h. es gibt welche die man nicht mehr ins

Landwirtschaftsministerium ausweichen, aber das fließende Wasser hat seinen Weg in den 5. Stock noch nicht gefunden. Wer das Wasser im Nachbargebäude, das hat immerhin 14 Stockwerke, raufschleppt möchte ich auch mal gerne wissen. Der Gebäudekomplex in dem ich arbeite ist so etwas wie die Staatskanzlei und Ministeriumskomplex in einem, denn einerseits sitzt dort der Provinzgouverneur, d.h. der Ministerpräsident der Provinz und die Delegações der Ministerien (Gesundheit, Landwirtschaft und Arbeit etc.), d.h. die Landesminister also Provinz-Ministerien. Das statistische Amt ist eine Art Unterministerium. Der Präsident hat den Rang eines Staatssekretärs. Das ist übrigens ganz ähnlich wie in Deutschland.

Nur das in Deutschland etwas mehr Marmor in die Gebäude der Staatsregierung verbaut wird und fließendes Wasser vorhanden ist, die Bedeutung auf der weltpolitischen Bühne würde ich ähnlich sehen. Die Wertschätzung der eigenen Bedeutung ist in beiden Fällen (Bayern und Mosambik) oft sehr ausgeprägt. Mosambik ist allerdings noch aus sozialistischer Zeit sehr viel zentralistischer organisiert, Wünsche und Tendenzen zur Dezentralisierung gibt's zwar auch, siehe meine Arbeit aber bis dahin ist noch ein weiter Weg. Allein das Lebensniveau zwischen Haupt- und Provinzhauptstadt ist das zwischen zwei Welten. Beira hat nun mit zwei Handikaps zu kämpfen, einerseits war's nicht weit weg vom Kampfgebiet des Bürgerkriegs nicht weit, dann hat die wirtschaftliche Misere der letzten Jahrzehnte (Exportkrise, wirtschaftlicher Niedergang Sofalas und Zimbabwes) die Stadt voll erwischt und aus einer einmal blühenden Hafenstadt eine ziemlich runtergekommene Provinzmetropole gemacht. Man sieht der Stadt ihre vergangene Schönheit noch an, wer Nostalgiker der Art-Deco Architektur ist, kommt wohl nur noch in Christchurch in Neuseeland ähnlich auf seine Kosten. Auch die sozialistische Architektur hat einiges zu bieten, eigentlich ist Brasilia in Brasilien auch so ein Paradebeispiel dieser Spielart und die Fenster der Ministerien sehen auch nicht besser aus als die in Beira. Der Flughafen dagegen ist eine Musterbeispiel schlichter und effizienter Schönheit, der schönste und auch gut erhaltene Flughafen, den ich in Afrika kenne. Ansonsten gibt's viele Plattenbauten als Ruinen oder kurz davor, überhaupt sticht einem ein Haus, das frisch angemalt ist, einem sofort ins Auge. Trotzdem hat die Stadt eine Lebendigkeit und Vitalität, die beindruckend ist.

Der Mosambikaner ist meistens mit einer relativ fröhlichen Mentalität gesegnet, als Ausländer fällt man dankenswerterweise kaum einem besonders ins Auge außer natürlich den Verkäufern von Ausländerartikeln und den Bettlern. Davon ziehen ganze Züge durch die Straßen. Ich erwähnte in einem früheren Brief, dass mich die Züge der blinden Bettlern mit jeweils einem Kind als Führer an mittelalterliche Bilder erinnern und auch die Brücke der blinden Bettler auf der etwa 10-20 Familien mit Kleinkindern auf Kunden warten, mitten zwischen den informellen Händlern, die zwischen Videos und Flip-Flops alles mögliche anbieten, wirkt wie aus einer anderen Welt. Die Welt ist natürlich nicht anders sondern nur weit weg und die Frage ist, wie viel kann man davon aushalten. Die Brücke der blinden Bettler ist mit der Gabe von 5-10 Münzen schnell überquert aber in einem Krankenhaus zu arbeiten ist da natürlich eine ganz andere Situation. Davon berichtet nur unser CIM Kollege Alexander regelmäßig. Die Schilderungen sind schon krass aber ich werde ihn mal bei Gelegenheit besuchen, aus eigener Erzählung schildert sich so was besser. Zu erzählen haben wir auch noch was, denn am Wochenende waren wir in Zimbabwe, gleich hinter der Grenze von Mosambik, 400 km von Beira, da wir Visaprobleme hatten und deswegen ausreisen und mit einem neuen Visum und Stempel wieder einreisen mussten.

Der Grenzübertritt war ein bisschen langwierig, dauerte etwa zwei Stunden, etliche Schalter mussten absolviert und natürlich überall kräftig gezahlt werden. Hinter der Grenze kommt die Stadt Mutare, eher modern und englisch, wenn das mal kein Widerspruch ist. Früher kauften viele Leute von Mosambik aus dort ein, weil es dort alles und viel billiger gab. Inzwischen hat sich das

Regime in Zimbabwe ja sehr verschlechtert, die Preise sind rasant gestiegen und die Auswahl der Waren ist geschrumpft. Es herrscht eine hohe Inflation, die Stimmung ist schlecht, viele Leute wirken niedergeschlagen und frustriert. Ich musste dort Geld wechseln für die Visagebühren im mosambikanischen Konsulat, die Banken waren schon zu und wir mussten schwarz tauschen. Es war nicht ganz angenehm, ich wurde dazu in eine etwas abgelegene Gegend gelotst und hatte schon ein paar Dollar dabei. Gottlob hat das Tauschmanöver ohne Pannen geklappt, es wurden verschiedene Plastiktüten herbeigebracht, in jeder steckten viele Scheine, man hat dort Massen von wertarmen Scheinen, die natürlich alle gezählt werden mussten. Dazu kommt das Risiko, dass das Geld von der Polizei konfisziert wird, da Devisenbesitz unerlaubt sein kann, je nachdem von wem man kontrolliert wird.

Regina und die Kinder tummelten sie so lange im Kaufhaus. Anschließend beim Auto gab es dann Diskussionen mit Jungs, die sozusagen das Auto "bewacht" hatten und nun unsere Noch-Unkenntnis der Währung und der Lokalität ausnutzten und immer mehr Geld verlangten. Georg saß derweil schon vorne im Auto. Jemand klopfte dann bei der Beifahrertür ans Fenster, gestikulierte wild und lenkte ihn ab, wir standen draußen und während er nach rechts schaute, klauten die ganz schnell mein Handy durch das linke Fenster, das dummerweise auf der Armaturenablage lag. Schlecht gelaufen, das nächste Mal sind wir schon besser gewappnet.

Das mit dem Visum klappte aber ganz gut, obwohl dort auch die Zeichen schlecht standen, da wir nach der Öffnungszeit eintrafen. Aber in der Beziehung ist man in Afrika etwas flexibler als in Deutschland und der mosambikanische Konsul und seine Mitarbeiterin waren von ausgesuchter Höflichkeit und Effizienz.

Wir haben den Trip jedoch als Gelegenheit genommen, dort in der Nähe in die Berge zu fahren, die wunderschön sind. Es gibt sehr nette Lodges, die Bed and Breakfast anbieten, im englisch-französischen Stil eingerichtet, sehr gemütlich, mit viel Liebe zum Detail. Wir haben in der "Ndundu-Lodge" zwei Nächte verbracht und am Samstag eine tolle Wanderung gemacht zu einem Felsmassiv, von dem man eine phantastische Aussicht hatte. Die Vegetation auf dem Rückweg durch den „Dschungel“ war unglaublich vielfältig, voller Pflanzen und Blüten, um die Lodges herum sehr hübsch kultiviert, alles war voller riesiger Hortensienbüsche. Die Besitzer der Lodge, ein Ehepaar aus Belgien, waren allerdings auch nicht in bester Stimmung und wirkten deprimiert, auch für sie ist die Situation schlecht geworden, die Gäste aus Zimbabwe bleiben aus, haben kein Geld mehr, nur aus Mosambik kommen noch Leute, d.h. aus Beira und Chimoio, mehr oder weniger Leute von verschiedenen Entwicklungsorganisationen. Außerdem gibt es von Seiten der Regierung immer neue Repressalien und komplizierte nachträgliche Steuererhöhungen, so dass sie kaum überleben können. Die Preise sind mindestens doppelt so hoch wie in Mosambik, trotzdem nach europäischen Verhältnissen erschwinglich.

Am Sonntag haben wir dann Pferde gemietet in einem Hotel, in dem schon die englische Königin und Lady Di residierten, mit einem riesigen Golfplatz, Tenniscamp, sehr exquisit. Das Hotel war vor ein bis zwei Jahren für Leute, die mit Dollar zahlten, relativ günstig, durch die schwierige wirtschaftliche Situation jetzt aber nicht mehr so erschwinglich. Trotzdem standen etliche dicke Autos aus Zimbabwe davor, die ganz Reichen hat es wohl noch nicht getroffen.

Alles wirkt wie aus einer vergangenen Zeit, das alles scheint es vielleicht in naher Zukunft nicht mehr zu geben. Afrikaner in englischer Schuluniform, Pubs und englisch eingerichtete Kaufhäuser. Diese englische Kolonialatmosphäre trifft man ohnehin nur noch in Zimbabwe und Malawi

Wir sind von dort aus mit einem Führer in ein Tierreservat geritten. Tatsächlich konnten wir Zebras, Antilopen, Impalas und Gnus erspechten,

allerdings fing es an, sehr zu regnen und wir kamen klitschnass zurück und mussten uns im Auto umziehen, da wir danach gleich nach Mosambik zurückgefahren sind.

Unsere Fotoapparate habe den tropischen Regen auch nicht so gut verkraftet, nächstes mal müssen wir uns um besseren Regenschutz kümmern.

In der Lodge hatten wir uns mit einem befreundeten Arzt, der auch für CIM arbeitet, getroffen und zwei unserer Kinder konnten dann in deren Auto mit zurückfahren, auf dem Hinweg mussten sie nämlich hinten auf der Ladefläche unseres Pick Ups sitzen, den ich vom statistischen Amt geliehen hatte, was ziemlich heiß und auf die Dauer auch anstrengend war. Wir kamen dann doch noch in die Dunkelheit und das sollte man hier vermeiden, denn es sind sehr viele Fußgänger und Radfahrer auch auf der Landstraße am Straßenrand unterwegs, die man im Dunkeln schlecht sieht. Wir waren dann froh, als wir endlich hier waren.